

M

MEINUNG

Der Zwicker

Eine kleine Katze

Frédéric Zwicker*
über die
Wortgewandtheit
von Danil Medvedev



Nun ziehen auch jene den Hut und neigen ehrfürchtig ihre Häupter, die früher verächtlich schnaubten, wenn vom Stier aus Manacor die Rede war, vom spanischen Bullen. Aber jetzt, wenn der Maestro, der Tänzer, der Künstler pausiert oder vielleicht auch im schleichenden Abtritt von der grossen Bühne begriffen ist, macht sich plötzlich Milde breit, und man anerkennt grosszügig die Leistung des ewigen Rivalen.

Dabei dürfte Erleichterung mitschwingen, dass es wenigstens nicht der Dritte im Bunde war, der den Tänzer entthronte. Der Verbissene und gerade wegen seiner Liebesbedürftigkeit so Ungeliebte. Von ihm fürchtete man, er würde den zwei anderen bald enteilen.

Nun ist es zumindest vorübergehend anders gekommen. Und dass der Stier seinem 21. Grand-Slam-Titel in Frankreich bald den 22. folgen lassen könnte, scheint nach seinen australischen Auftritten realistisch. Trotzdem heisst es jetzt von zahlreichen «bekennernden» Maestro-Fans, sie wollten dem Sandplatzkönig Respekt zollen.

Tatsächlich wird in diesem Zusammenhang häufig dieses Wörtchen verwendet: «Als 'bekennernder' Roger-Fan verneige ich mich heute ...», hiess es am Sonntag allenthalben. Das klingt dann fast, als bedürfte es grossen Mutes, als wäre es anrühlich, sich öffentlich zu Federer zu «bekennen». Dabei war es hierzulande lange verpönt, ein Nadal-Bekenntnis abzulegen, weil es als Majestätsbeleidigung und Landeshochverrat angesehen wurde, King Roger nicht monotheistisch zu huldigen.

Ich für meinen Teil will hier bekennen, dass am Sonntag meine zwei Lieblingstennisspieler gegeneinander antraten. Neben Nadal jener, der vom Publikum ausgebuht wurde. Danil Medvedev hatte sich durch einige provokative Aussagen, vor allem aber durch seine wüste Ausfälligkeit gegenüber dem Schiedsrichter im Halbfinale unbeliebt gemacht. Grund für seinen Zorn war da das wiederholte, regelwidrige, jedoch ungeahndete Coaching seines Gegners Tsitsipas durch dessen Vater und Trainer.

Als sich Medvedev nach verlorenem Satz auf den Weg in die Kabine machte, ging er den Unparteiischen ein zweites Mal an und forderte ihn auf, Tsitsipas beim nächsten Mal zu verwarnen. Und dann machte er eine Aussage, über deren Bedeutung in der Folge die halbe Welt rätselte: «If you don't, you are a – how can I call it? – small cat.» Zu Deutsch: «Wenn du ihn nicht verwarnst, dann bist du eine – wie kann ich das sagen – kleine Katze.»

Was zur Hölle wollte er damit sagen? Folgendes: Eine kleine Katze ist auf Englisch eine «Pussycat», kurz «Pussy», welches Wort ordinär für das weibliche Geschlechtsteil zweckentfremdet wird und dem im übertragenen Sinne die Bedeutung «Feigling» oder «Weichei» zukommt. Seine äusserst unkorrekte Tirade rundete Medvedev also mit einer politisch sehr korrekten Version des Wortes «Pussy» ab. Vor so viel sprachlicher Ausgeglichenheit und Differenzierung ziehe ich den Hut und neige ehrfürchtig mein Haupt.

* Frédéric Zwicker, Rapperswil-Jona, ist Musiker und Autor.

@ Kontaktieren Sie unseren Autor zum Thema:
glarus@suedostschweiz.ch

Heimat ~~schützen~~ gestalten

Heimatschutz und Kuba-Krise

Hansruedi Zopfi*
über die Anfänge des
Heimatschutzes



Im Jahr 1962 erreicht der Kalte Krieg mit der Kuba-Krise einen ersten Höhepunkt. Die Weltöffentlichkeit wird sich erstmals bewusst, dass ein globaler Atomkrieg ausbrechen könnte. Im gleichen Jahr treten die Rolling Stones das erste Mal öffentlich auf und die Beatles bringen ihre erste Single auf den Markt. «Was hat das Ganze mit Heimatschutz zu tun?», werden Sie sich fragen.

Durch die Arbeit im Vorstand des Glarner Heimatschutzes wurde mir bewusst, wie bedeutend dasselbe Jahr 1962 auch für die Stellung des Heimatschutzes in der Schweiz war. An der Volksabstimmung im Mai stimmte eine deutliche Mehrheit der Aufnahme eines Heimatschutzartikels in der Bundesverfassung zu. Wie kam es dazu?

Auslöser für den Verfassungstext ist das Wirtschaftswunder, welches nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs einsetzte. Die Wirtschaft florierte, die Bevölkerung nahm zwischen 1945 und 1965 von vier auf sechs Millionen Einwohner zu. Mit dem neu erworbenen Wohlstand konnte sich eine stetig grösser werdende Mittelschicht ein Eigenheim im Grünen und ein Auto in der Garage leisten. Die Bauwirtschaft in der Schweiz erlebte einen ersten Bauboom. Mit dem schnellen, ungezügelten und unkontrollierten Wachstum entstand neues Ungemach. Es drohte eine Zersiedlung der Landschaft. Unser baukulturelles Erbe, die schützenswerten Ortsbilder und geschützten Objekte, gerieten zunehmend unter Druck.

Die Volksabstimmung 1962 war eine Antwort der Bevölkerung auf die rasante, unkontrollierte Entwicklung und setzte ein klares Zeichen, dass die hohe Lebensqualität unserer Dörfer und Städte erhalten werden soll. Der Volkswille bedeutete eine markante Zäsur im Umgang mit unserem baukulturellen Erbe

und war auf Bundes- und Kantonebene der Auslöser, dass Natur- und Heimatschutzgesetze erlassen wurden.

Im Kanton Glarus dauerte es weitere neun Jahre bis die Landsgemeinde 1971 der Einführung eines Natur- und Heimatschutzgesetzes zustimmte. Seit 1971 ist also Heimatschutz im Kanton Glarus eine gesetzlich geregelte Behördenaufgabe. Sie verlangt von den Baubehörden die Schaffung von kompakten Siedlungen, um eine Zersiedlung der Landschaft zu verhindern. Zudem soll die Siedlungsentwicklung nach innen gelenkt werden, was heute mit dem Wort «Verdichtung» in aller Leute Mund ist.

Nebst dieser Gesetzgebung gibt auch das Raumentwicklungs- und Baugesetz eine gute Gesamtwirkung beim Einfügen von Bauten und Anlagen in ihre bauliche und landschaftliche Umgebung vor. Besonders hohe Anforderungen für die Gestaltung und Einordnung gelten für Bauten in der Umgebung von geschützten, schützenswerten und erhaltenen Bauten.

Seit zehn Jahren wächst die Bevölkerung in der Schweiz stark an. Gleichzeitig ermöglichen aktuell tiefe Hypothekenzinsen vielen Menschen den Erwerb eines Eigenheims. Beides ist für einen ähnlichen Bauboom wie in den 1960er-Jahren verantwortlich und stellt eine

erneute grosse Herausforderung für unsere Baubehörden dar.

Der Heimatschutz wird immer wieder als «Verhinderer» und «Bremsen» tituiert. Hierbei wird aber ausgeblendet, dass wir lediglich dieselben Anliegen vertreten, die unsere Behörden auf Kantons- und Gemeindeebene von Gesetzes wegen verfolgen müssen.

Gemessen an der Anzahl Baugesuche pro Jahr (800) ist die Zahl der Einsprachen durch den Glarner Heimatschutz (zehn bis 15) verschwindend gering. Aber genau diese Einzelfälle emotionalisieren und verhärten die Fronten, was wiederum die Erarbeitung von guten und gemeinsam getragenen Lösungen erschwert. Wir haben in den vergangenen vier Jahren viel Zeit investiert, im Baubewilligungsverfahren die baukulturellen Werte sichtbar zu machen und die zuständigen Behörden und Verwaltungen dafür zu sensibilisieren. Keine Einsprachen mehr verfassen müssen, das ist unser langfristiges Ziel. Es lässt sich aber nur erreichen, wenn die zuständigen Behörden und Verwaltungen ihre Aufgabe gewissenhaft erledigen und wir sicher sein dürfen, dass keine unbegründeten und willkürlichen Entscheide gefällt werden. Nur mit dieser Gewissheit entsteht gegenseitiges Vertrauen und Berechenbarkeit. Das wiederum schafft für alle Beteiligten, insbesondere für Bauwillige, Planungssicherheit und vermeidet unnötige Kosten und Verzögerungen.

In unserem Kanton verfügen wir 60 Jahre nach der Einführung des Natur- und Heimatschutzgesetzes zum Glück immer noch über grösstenteils intakte Ortsbilder und Landschaften – ein Standortvorteil und grosser Nutzen für die ganze Bevölkerung. Wir Glarnerinnen und Glarner in unserer nüchternen Art sind uns dieses riesigen Geschenkes einfach viel zu wenig bewusst.

Heimatschutz soll vor allem positive Werte vermitteln und in der Bevölkerung verankern. Wie sangen die Beatles 1962 so schön: «Love me do, you know I love you».

* Hansruedi Zopfi ist Vorstandsmitglied des Glarner Heimatschutzes. Künftig erscheint einmal monatlich ein Beitrag zu Themen, die den Verein umtreiben und bewegen.

Keine Einsprachen mehr verfassen müssen, das ist unser langfristiges Ziel. Es lässt sich aber nur erreichen, wenn die zuständigen Behörden und Verwaltungen ihre Aufgabe gewissenhaft erledigen.

Aufgefallen: Schmuck an den Wänden



Der Fotograf der «Glarner Nachrichten» hat letzte Woche das Alterszentrum Salem in Ennenda besucht. «Dabei ist mir aufgefallen, dass neben einigen Namensschildern der Bewohnerinnen und Bewohner Handarbeiten, Bilder oder Bibel-Zitate stehen», erzählt Sasi Subramaniam. Das habe ihn beeindruckt. «Deswegen zeige ich diese Woche Bilder davon.»

Bild Sasi Subramaniam